



Feigenbaum in Bornheim-Brenig; Bettina Hachmann (\* 1967), Skulptur I

### **Predigt 33. Sonntag im Jahreskreis**

1. Lesung: Dan 12,1-3

Antwortpsalm: Ps 16

2. Lesung: Hebr 10,11-14.18

Evangelium: Mk 13,24-32

Pünktlich zum Ende des Kirchenjahres geht die Welt unter. So war es auch schon in der Liturgie vor dem Konzil als am letzten Sonntag nach Pfingsten aus Kp. 24 des Matthäusevangeliums gelesen wurde, ein gewaltiges Drohszenario, das uns Kindern in der Zeit des Kalten Krieges unter die Haut ging. Die Angst vor einem atomaren 3. Weltkrieg war sehr verbreitet und wohl auch nicht ganz unbegründet. Doch ging das Wirtschaftswunder in jenen Jahren munter voran, bis 1972 das Buch des Club auf Rome zur Lage der Menschheit „Die Grenzen des Wachstums“ erschien. Zum ersten Mal wurde uns bewusst, dass das Ende der Menschheit nicht nur durch Gewalteinfluss, sondern allein auch durch ein „weiter so“ denkbar ist. Allerdings hielt sich trotz der in der Folgezeit entstehenden ökologischen Bewegungen die Wirkung in Grenzen. Wie nah wir am Abgrund stehen und wie tief der Abgrund ist, wird uns zur Zeit im Zuge der Klimakonferenz in Glasgow bewusst. Ein halbes Jahrhundert verspielt? Manche begrüßen den gerade in Schwung kommenden Weltraumtourismus mit der Begründung, dass dies der erste Schritt zur Auswanderung der Menschheit in ferne Galaxien sei, wenn die Erde einmal unbewohnbar geworden sein wird. Was für eine Vorstellung: die Menschheit als Wander-Heuschreckenschwarm im Weltall! Die biblisch-christliche Sicht ist eine diametral entgegengesetzte. Im vierten Hochgebet heißt es:

„Den Menschen hast du nach deinem Bild geschaffen und ihm die Sorge für die ganze Welt anvertraut. Über alle Geschöpfe sollte er herrschen und allein dir, seinem Schöpfer dienen.“ Im Hintergrund steht der Gedanke, dass uns etwas geliehen ist, über das wir Rechenschaft abzugeben haben wie die Diener im Gleichnis von den Talenten. Am Ende wird danach gefragt, was wir damit getan haben. Es geht also darum, die Schöpfung im Sinne des Schöpfers weiterzuentwickeln und nicht nach Belieben auszuschlachten.

Im heutigen Evangelium steht die letzte Aussage unseres Glaubensbekenntnisses über Christus: „Er wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten.“ Nach den Einsetzungsworten einer jeden Messe sprechen wir: „Deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit“, und im Einschub des Vaterunsers sagt der Priester: „Bewahre uns vor Verwirrung und Sünde, damit wir voll Zuversicht das Kommen unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus erwarten.“ Glauben wir das? Tun wir das? Das biblische Geschichtsbild ist linear und begrenzt. Die Osterkerze zeigt dies an mit den griechischen Buchstaben Alpha und Omega und der jeweiligen Jahreszahl. Wir stehen zwischen dem ersten Schöpfungstag und dem Tag der Wiederkunft, wenn Himmel und Erde vergehen. Natürlich wissen wir, dass die Welt nicht vor 5782 Jahren erschaffen wurde, wie der jüdische Kalender zählt, aber dies ist ja ein Symbol, das deutlich machen will, dass das Weltall, so unvorstellbar alt es auch sein mag, irgendwann seinen Ursprung im Willen eines göttlichen Wesens hatte und irgendwann sein Ende finden wird. Und innerhalb dieser Zeitspanne bewegt sich die Erde mit einer noch viel kleineren Zeitspanne, die menschliches Leben ermöglicht. All das, so glauben wir, ist Gottes Wille.

Die Gemeinde des Markus lebte in der Erwartung der nahen Wiederkunft Christi. Sie stand unter dem Eindruck der Zerstörung des Jerusalemer Tempels und des Endes des Opferkults im Jahr 70. Der Evangelist will mit dem Gleichnis des Feigenbaums seine Gemeinde aufmerksam machen auf die Zeichen der Zeit, zugleich aber auch warnen vor schwärmerischem Übereifer. Ähnliches kennen wir ja auch noch aus der Zeit um die Jahrtausendwende, als nicht wenige glaubten, dass der Weltuntergang bevorstünde. Jesus sagt, nicht einmal der Sohn kennt Tag und Stunde, wann das Ende sein wird. Das aber bedeutet, dass wir auf ein offenes Ende hin leben und jeden Tag als eine neue geschenkte Zeit dankbar annehmen sollen. Christliche Existenz bedeutet demnach nicht Weltflucht, sondern Weltbejahung und Weltgestaltung, aber stets in Verantwortung und auf Nachhaltigkeit bedacht. Ich finde es immer wieder beeindruckend, wenn

Spitzenforscherinnen und -forscher sich als gläubige Menschen bekennen und sich angesichts der immer weiter fortschreitenden wissenschaftlichen Erkenntnisse und technischen Möglichkeiten vor dem unfassbaren Geheimnis des je größeren Gottes verbeugen.

Aber gleich ob es sich um Nobelpreisträger, um Kinder oder um ganz normale Zeitgenossinnen und -genossen handelt, entscheidend ist die Erfahrung, getragen zu sein in seiner ganzen Existenz, was immer auch kommen mag. Denn der Tag Omega kommt ganz gewiss in einem jeden Menschenleben, das mit dem Tag Alpha, der Geburt, seinen Anfang hatte. Erst vor kurzem haben wir an Allerheiligen und Allerseelen uns dessen wieder erinnert.

Das Buch Daniel, aus dem die erste Lesung genommen wurde, versuchte für seine Zeit, jüdischen Menschen auf die Frage nach den letzten Dingen eine Antwort zu geben. Die Gestalt des Erzengels Michael wurde in späterer Zeit auch für Christen ein Hoffnungsanker für die Erlangung des Seelenheils, der Seelenführer zum Paradies.

Der Hebräerbrief, aus dem jetzt schon seit einigen Wochen die zweite Lesung stammt, will uns mit seinem Tempus Perfekt in unserem Glauben stärken: Es geht um das „Ein-für-alles-Mal“. Der Tempel konnte in der Sicht des Hebräerbriefs zerstört werden, weil genug geopfert ist. Durch sein einziges Opfer hat Jesus die ganze Menschheit geheiligt und zur Vollendung geführt. Das soll uns Kraft geben für unseren Einsatz hier und jetzt.

Gewiss lähmt vieles den Enthusiasmus und Idealismus derer, die sich für das Allgemeinwohl einsetzen. Eigennutz und Rücksichtslosigkeit werden nicht weniger. Nicht zuletzt ziehen sich viele aus verständlichen Gründen von ihrem Engagement in kirchlichen Ehrenämtern zurück. Zahlt es sich aus, dennoch weiterzumachen, bei der Stange zu bleiben? Nach den gängigen Maßstäben, wie sie derzeit in den sozialen Netzen gelten, eher nicht. Dennoch ist es eindrucksvoll, wie sich manche Prominente auch in den Medien als Christen outen. Vielleicht hat die Corona-Krise manche zu einer Relativierung ihrer Lebensmaximen geführt in dem Sinne, dass sie die Begrenztheit ihres Daseins wieder neu in Beziehung setzen zu einem Gott, dessen Liebe grenzenlos ist und der am Ende Gerechtigkeit schaffen wird, wo wir es nicht vermögen. Unsere Zeit ist begrenzt, unser Leben vergeht, Gottes Worte aber werden nicht vergehen, und so dürfen wir dem Antwortpsalm trauen: „Du lässt mich den Weg des Lebens erkennen. Freude in Fülle vor deinem Angesicht, Wonnen in deiner Rechten für alle Zeit.“

